

BERND JANOWSKI

„... wir sind wieder ein Fluch der Welt...“

Alt-lutherische Kirchen in der Uckermark

Bernd Janowski ist Geschäftsführer des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Denn wir sind jetzt die von Jedermann Verkannten und Geschmähten, von Gebildeten wie von Ungebildeten, von Geistlichen wie von Laien, von der Obrigkeit und dem Volk, von Frommen und Unfrommen. Alle Schmä- und Spott-namen legt man uns bei: Pietisten, Lämmerbrüder, Schwärmer, Separatisten, Fanatiker, Verrückte, Verführte, Verführer, Gegner des kirchlichen Friedens usw. ... man bestraft uns wie Missethäter mit dem Raub der Freiheit und Güter (Hebr. 10,34.), man thut uns in den Bann...; wir sind wieder ein Fluch der Welt und das Fegopfer aller Leute (1 Cor. 4,18); des Herrn Prophezeiung zumal für die letzten Zeiten: Ihr werdet gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen“ (Lucas 2,17), erfüllt sich sichtlich an uns Lutheranern.

Mit derart markigen Worten und mit zahlreichen Verweisen auf die Heilige Schrift wehrte sich der aus Stendal stammende Prediger Carl Wilhelm Ehrenström 1838 gegen die neuesten Widersacher der Lutherischen Kirche in Preußen. In Pommern und besonders in der Uckermark war seinerzeit Prediger Ehrenström der wichtigste Akteur des Widerstands gegen die unierte – oder mit seinen Worten die *ruinierte* – Kirche.

Anlässlich des 300. Jubiläums der Reformation im Jahr 1817 veröffentlichte König Friedrich Wilhelm III. einen Aufruf zur Vereinigung der lutherischen und der reformierten Kirche in Preußen zu einer einheitlichen protestantischen – unierten – Kirche. Nachdem sich 1539 Kurfürst Joachim II. zum Luthertum bekannt hatte, war sein Urenkel Johann Sigismund am Weihnachtstag 1613 zum reformierten Bekenntnis übergetreten.



Alt-lutherische Kirche in Fredersdorf; Foto: Gotthard Wollenberg

In der *Confessio Sigismundi* gestattete er zwar seinen Landeskindern, am althergebrachten lutherischen Glauben festzuhalten, jedoch blieben Konflikte zwischen den beiden protestantischen Konfessionen an der Tagesordnung. So wurde 1666 der Kirchenlieddichter Paul Gerhardt seines Amtes als Pfarrer an der Berliner Nikolaikirche enthoben, da er sich weigerte, ein sogenanntes Toleranzedikt zu unterzeichnen; er setzte seine Tätigkeit im damals kursächsischen Lübben fort.

Durch die Einführung der Union, so die Vorstellung Friedrich Wilhelms III., sollten diese Spannungen ein für alle Mal beseitigt werden. Fast zwanghaft widmete sich der Monarch dem missionarischen Vorhaben; eigenhändig entwarf er eine neue Agende, entwickelte Vorschriften für die Dekoration des Altars sowie für die Verwendung liturgischer Gewänder. Die Reaktion im Lande auf den königlichen Wunsch nach einer *neubelebten evangelisch-christlichen Kirche im Geiste ihres heiligen Stifters* war zu Beginn eher mäßig. Zu unterschiedlich waren beispielsweise die jeweiligen Auffassungen in Bezug auf das Abendmahl. Trotzdem fügten sich die meisten Gemeinden, wenn auch ohne große Begeisterung, als jedoch die liturgischen Anordnun-

gen für den unierten Gottesdienst als verbindlich erklärt wurden, eskalierte der Widerstand zahlreicher Lutheraner im sogenannten Agendenstreit. Besonders in Schlesien sahen sich zahlreiche Gemeinden als *Hüter der alten, selbständigen lutherischen Kirche*. Der preußische Staat begegnete den „Dissidenten“, die sich bald als Alt-lutheraner bezeichneten, mit unverhältnismäßiger Härte. Pastoren wurden verhaftet und Strafgeelder für nicht genehmigte Amtshandlungen verhängt. Am Heiligen Abend des Jahres 1834 umzingelten 400 Mann Infanterie, 50 Kürassiere und 50 Husaren die Kirche im schlesischen Dorf Hönigern, um den renitenten Bauern den Zutritt zu verwehren.

Erst der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. im Jahr 1840 beendete die Verfolgungen; die Alt-lutheraner wurden staatlich geduldet. In den Jahren zuvor hatten jedoch bereits Tausende von bekennenden Lutheranern ihre Heimat aufgegeben; und auch in den Folgejahren nahm in der Uckermark die Zahl der Auswanderer nach Amerika und Australien nicht ab. Zusammen mit einigen hundert Anhängern, darunter über 40 Familien aus Angermünde, machte sich auch Carl Wilhelm Ehrenström 1843 über Hamburg auf den Weg über den Ozean, nachdem er zuvor eine Zucht-



Altarraum der St. Martinskirche Angermünde um 1900; Foto: Archiv Gotthard Wollenberg

hausstrafe wegen Aufwiegelung verbüßt hatte.

Für die verbliebenen Altlutheraner entspannte sich die Situation nach dem Thronwechsel allmählich. Durch eine königliche Generalkonzession vom 23. Juli 1845 wurden sie als Freikirche anerkannt und durften, wenn auch unter strengen Auflagen, eigene Kirchengebäude errichten. Der Bau von Kirchtürmen und die Aufhängung von Glocken blieben ihnen weiterhin untersagt. Zudem mussten die Gotteshäuser aus eigenen Mitteln finanziert werden; staatliche Zuschüsse gab es nicht. Bereits 1851 wurden in der Provinz Brandenburg die ersten bei-

den altlutherischen Kirchengebäude geweiht: in dem kleinen Prignitzer Rundlingsdorf Jabel nahe Wittstock und im uckermärkischen Fredersdorf.

Seit etwa 1848 gab es „offiziell“ eine altlutherische Gemeinde in Fredersdorf. Die Gläubigen versammelten sich zu ihren Gottesdiensten in den ersten Jahren im Hause des Bauern Daniel Eickmann. Ein Baugrundstück stellte schließlich der Bauer Joachim Rehse zur Verfügung; die Kosten (1067 Taler) wurden zum großen Teil von sechs wohlhabenden Bauernfamilien des Dorfes aufgebracht, ergänzt durch Spenden auswärtiger Gemeinden. Im Mai 1851 wurde die

Baugenehmigung erteilt und bereits am 12. Oktober des gleichen Jahres erfolgte die feierliche Kirchweihe. Entstanden ist damals ein bescheidener giebelständiger Ziegelbau innerhalb der Häuserzeile, dem man seine Funktion als Gotteshaus nicht unbedingt ansieht. Schlicht ist auch der Innenraum unter einer offenen Balkendecke, der immerhin 100 Gläubigen Platz bietet. Im etwas erhöhten Altarbereich befindet sich der mit einem gusseisernen Kreuzifix und zwei Leuchtern geschmückte, gemauerte Altartisch. Das erhalten gebliebene Pfarrgestühl ermöglicht den Zugang zu der über dem Altar angeordneten Kanzel – für einen altlutherischen Kirchenraum durchaus ungewöhnlich. Um 1970 wurde die Kirche zuletzt saniert; aus dieser Zeit stammt auch die Orgel, ein kleines Serieninstrument der Firma Ulrich Fahlberg aus Eberswalde mit drei Registern. Vom Selbstbewusstsein der Fredersdorfer Altlutheraner zeugt auch die Tatsache, dass sie von 1853 bis 1888 eine eigene Schule unterhielten.

Pfarramtlich betreut wurde die Gemeinde von Angermünde aus. Die dortige altlutherische Kirchengemeinde geht bereits auf das Jahr 1822 zurück; erster eigener Pastor war ab 1848 Georg Witte. Im Dezember 1854 konnte am östlichen Stadtrand Angermündes die Evangelisch-lutherische Kirche St. Martin geweiht werden. Den Baugrund auf dem sogenannten Scharfrichterberg stellte der Magistrat preiswert zur Verfügung. Auf Wunsch der Gemeinde erhielt die Freifläche vor dem Gotteshaus 1856 sogar den Namen Martinsplatz. Dies alles lässt auf ein inzwischen recht entspanntes Verhältnis der Angermünder Stadtväter zu ihren altlutherischen Mitbürgern schließen.

Anders als in Fredersdorf ist St. Martin auf den ersten Blick als Kirche zu erkennen. Der neugotische Ziegelbau ist trotz seiner geringen Größe durchaus repräsentativ gestaltet: Über dem spitzbogigen Eingangportal erhebt sich ein dreifach gestufter, durch Spitzbogenblenden gegliederter und von einem Kreuzifix bekrönter Schaugiebel. Ähnlich ist die Architektur des Ostgiebels über einem eingezogenen Chorpolygon aufgebaut. Allerdings fehlt – den Vorschriften der Zeit geschuldet – ein Geläut.

Vom ursprünglichen, in neugotischen Formen gestalteten Innenraum zeugen leider nur noch historische Fotos. Die farbigen Glasfenster wurden bereits im Zweiten Weltkrieg



Altlutherische Kirche St. Martin Angermünde; Foto: Gotthard Wollenberg

zerstört. Der Chorraum mit einem filigranen Retabel inmitten einer auffälligen Altarwand, dem Altartisch mit Sakramentsschranken, Kanzel, Taufe und Lesepult wurde 1968/69 im nüchternen Stil der Zeit modernisiert, wobei auch die bauzeitliche Ausmalung übertüncht wurde. In ihrem originalen Prospekt erhalten blieb die Orgel, ein klanglich sehr schönes zweimanualiges Instrument des Stettiner Orgelbaumeisters Barnim Grüneberg aus dem Jahr 1912.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Angermünder St. Martinsgemeinde aufgrund der Flüchtlingsbewegungen, hauptsächlich aus Schlesien und Pommern, stark an. Inzwischen sind die Zahlen rückläufig; auch die Altlutheraner blieben von Kirchengaustritten nicht verschont. Äußerst schmerzhaft bemerkbar macht sich zudem die Abwanderung besonders der Jugend. Trotzdem ist die Angermünder St. Martinskirche,

ebenso wie die Fredersdorfer Kirche, Mittelpunkt einer kleinen, aber äußerst aktiven Gemeinde. Kurz nach der politischen Wende, im Jahr 1991, schloss sich die altlutherische Kirche auf dem Gebiet der ehemaligen DDR der bereits 1972 in der Bundesrepublik gegründeten Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) an, einem Zusammenschluss mehrerer lutherischer Freikirchen. Bis 2011 hatte der Pfarrbezirk Angermünde mit Gerhard Heidenreich einen eigenen Pfarrer, der neben Fredersdorf auch Gemeinden in Eberswalde und Biesenthal seelsorgerisch betreute. Inzwischen musste das Angermünder Pfarrhaus verkauft werden. Die Gemeinde schloss sich mit der Missionsgemeinde in Berlin-Marzahn zusammen; für den neuen Prediger wurde ein Pfarrhaus in Bernau – auf halber Strecke zwischen beiden Orten – gebaut. Im 14-tägigen Wechsel finden in Angermünde und Fredersdorf Got-

tesdienste statt, die weiterhin dem lutherischen Bekenntnis verpflichtet sind. Eine Abendmahlsgemeinschaft mit der unierten Landeskirche gibt es bis heute nicht. Trotzdem ist die Gemeinde den anderen christlichen Konfessionen in der Region eng verbunden, was sich in zahlreichen Begegnungen und gemeinsamen musikalischen und kulturellen Veranstaltungen widerspiegelt.

Auch im uckermärkischen Brüssow, etwa 50 Kilometer weiter nördlich, wurde 1859 eine altlutherische Kirche errichtet, ein Backsteinbau innerhalb der Straßenfront mit reich verziertem Giebel und einem turmartig erhöhten Mittelrisalit. Aus dem Städtchen Brüssow machten sich besonders viele Lutheraner, die mit der Union haderten, auf den Weg in die Neue Welt. Vielleicht war dies der Grund dafür, dass die schrumpfende Gemeinde ihr Gotteshaus bereits 1914 an den örtlichen Apotheker verkaufte, der es als Lageraum nutzte. Seit einigen Jahrzehnten ist in dem inzwischen der Stadt gehörenden ehemaligen Kirchengebäude ein Heimatmuseum untergebracht. Regelmäßig kommen Besucher aus den USA, die auf der Suche nach Spuren ihrer uckermärkischen Ahnen sind. Diese folgten damals den aufrüttelnden Predigten von Pastor Ehrenström und vielleicht einem Banner, das noch heute im Brüssower Heimatmuseum zu sehen ist. Es trägt die Aufschrift: *Nach Amerika, ins Land der Freiheit!* —



Ehemalige altlutherische Kirche in Brüssow; Foto: Margit Glowé

St. Martinskirche in Angermünde

Die St. Martinskirche in Angermünde kann nach **telefonischer Voranmeldung bei Familie Wollenberg** (Tel.: 03331-23736) besichtigt werden.

Heimatmuseum in Brüssow

Das Heimatmuseum in Brüssow wird ehrenamtlich betreut. **Besuchstermine können telefonisch** unter Tel.: 039742-80700 oder Tel.: 039742-80360 **bzw. per E-Mail:** museum-stadt-bruessow@t-online.de vereinbart werden.